

KulTour (84): Schindelkunst

Amden – Mekka des Schindelhandwerks

Etliche Ostschweizer Schindelmacher lernten ihr Metier in Amden. Die «KulTour» befasst sich mit der Renaissance der «Holztafeln».

Bruno Glaus

Wenn der Wetterhahn seinen Kopf nicht mehr nach dem Wind dreht, muss geölt werden. Ich rufe den Uznacher Spenglermeister Sepp Gmür an, den Schöpfer unseres kupfernen Wetterhahns. «Ach ja, Sepp, bei dieser Gelegenheit darf ich Dir herzliche Grüsse ausrichten von Schindelmacher Robert Thoma aus Amden.» Bewegt quitiert Gmür den Gruss: «Das ist ein fantastischer Mensch.»

Schindelmacher Thoma lernte ich kennen dank Schindelmacher Rolf Steinbacher aus Vasön, ein Taminataler Urgestein, Vater unzähliger Schindeldächer und -Fassaden im Sarganserland. Der Firmengründer, Ur-Neni Bernhard Steinbacher (1868-1960), habe das Wissen und Können auf seinen Neni (1910-1999), ebenfalls ein Bernhard, übertragen, dieser schliesslich auf ihn, erzählt er. Von «Dynastie» möchte er nicht sprechen, «wir sind und waren regionale Kleingewerbler».

Fichte für die Sonne

Ein Kleingewerbe mit handwerklichen und sprachlichen Eigenheiten: Schindeln werden entweder im «Schlaufschirm», übereinandergeschichtet, verlegt oder im «Glattschirm» – sprich im Fugensystem, das heisst glatt – aneinandergereiht. In Graubünden gebe es beides, sagt Steinbacher, im Toggenburg fast nur das Schlaufsystem, im Appenzellischen mehrheitlich das Fugensystem: Es gibt in der ganzen Schweiz regionale Unterschiede. Früher hätten die Steinbachers das Schlaufsystem auf Fassaden und Dächern angewendet, heute würden Dächer nur mehr im Fugensystem gedeckt.

Fichte oder Lärche, das ist die Frage? Steinbacher verwendet bei Fassaden gerne beide Hölzer, wie jüngst auf dem Gamserälpli der Ortsgemeinde Pfäfers – Lärchenschindeln wegen der Feuchtigkeit von unten, ab einem Meter Höhe dann aber Fichte: «Fichtenholz kann mit der Sonne besser umgehen, ist in der Sonne dauerhafter und erst noch günstiger», sagt er.

Nachmittags will er das im Jahr 2000 erneuerte Schindeldach auf dem Rossstall auf der Alp Ebni reinigen. Ein Fugendach, verlegt im «Steinbacher-System», das heisst mit einem Abstand von circa einem Zentimeter, weil das Haus waldrändig steht, kann er das waldnahe Tätsch-Dach besser von den Samen der Bäume reinigen.

Angefangen habe alles «bei einem Gmür in Amden», erzählt Steinbacher. Eine Spurensuche beginnt. Alt-Gemeindepräsident Thomas Angehrn zeigt mir als Erstes den markanten Neubau des in Uznach geborenen Bergführers, Sportlers und Unternehmers Richard Bolt (siehe Bild).

Robustes Mondholz

«Die geschlaufte Deckung eignet sich für grossflächige Baukörper. Der kraftvolle Schieferfarbton bildet einen spannenden Kontrast zu den typischen Materialien der modernen Architektur, wie Glas, Stahl, Aluminium und Beton», steht in einem Fachbericht. Es ist von einer Renaissance des Schindelhandwerks die Rede. In Amden sind 2024 vier neue Häuser mit Schindelfassaden entstanden. Nächstes Jahr sind schon wieder zwei geplant, erfahre ich später.

Holz neben Beton. Dass dies funktioniert, beweist auch die zweite Station – eine Ersatzbaute, realisiert vom



Der Ammler Schindelmacher Robert Thoma vor seiner 50-jährigen Schindelfassade (oben links), Rolf Steinbacher nagelt Fichte-Schindeln über Lärchenteil (oben rechts) und Schindelfassade am Neubau von Richard Bolt in Amden.

Bilder: Bruno Glaus

Ammler Dachbau- und Spenglerei-Unternehmen Thoma (www.thoma-dach.ch). «Die Denkmalpflege wollte es so», sagt Vater und Geschäftsführer Heinrich Thoma. Tradition und Moderne begegnen sich auch hier. «Es muss eine Gält ha, wenn er es gschindlets Huus will», sagt Thoma. Nicht nur Bolt, auch Vreni Schneider in Elm hat ein geschindeltes Haus.

Am längsten verweilen wir schliesslich beim letzten Ammler Schindelmacher, bei Robert Thoma, Onkel von Heinrich Thoma. Holz werde nach Möglichkeit dort geerntet, wo das Haus gebaut wird, sagt er. Die Schindelmacher schwören darauf: bei abnehmendem und absteigendem Mond. «Mondholz» sei robuster, heisst es. Feinjährige (langsam gewachsene) und gradgewachsene Fichten sind gefragt, die dann zu «Möseli» = Tötz (im Bernbiet «Wegge») gespalten werden. Diese Tötz werden zuerst gebeizt (leicht eingeschnitten), bevor sie vom Schindelmacher mit dem Spaltnmesser gespalten und geputzt werden. Thoma

büscht die Schindeln anschliessend mit mehrfach verwendbaren Ringen aus Haselruten: «Das ist nachhaltig», sagt er und lacht. Vor dem Nageln werden Schindeln ins Wasser gelegt. Von Hand genagelte Schindeln spalten sich

Der Schindelmacher – nach der Verdrängung die Renaissance

Robert Thoma (*1934), gelernter Dachdecker, später Spengler, erlernte das Schindelhandwerk als zehnjähriger Bube. «Da chasch du spiele», sagte sein Vater. Robert Thoma war langjähriger Feuerwehrkommandant und langjähriger Präsident der Raiffeisenbank Amden. Erst nach der Pensionierung konnte sich der Spengler wieder leidenschaftlich der Schindelmacherei widmen: «Das Eternit verdrängte lange Zeit die Schindeln.» Aktuelle Bauten: www.thoma-dach.ch.

kaum und sie halten länger hin, als die mit Schindel-Bostitch befestigten. Nein, Rundschindeln werden seit 50 Jahren nicht mehr von Hand gemacht. Das ist heute alles maschinelle Anfertigung. Im Toggenburg werden Holz-

Der Autor – vom Schindeldach zur Schindelkunst

«KulTour»-Autor Bruno Glaus verbringt die Sommerwochen in einem Haus mit Schindeldach, erbaut 1688. Mit ein Grund, dass er dem Schindelhandwerk ebenso Augenmerk schenkt wie Kunstschaffenden, die mit Schindeln arbeiten – so der Wahl-Ammler Oskar Dalvit (1911-1975), der in Wattwil wohnhafte Bildhauer Stefan Gort oder Eva Ducret im (mittlerweile leider eingestellten) Artist in Residence-Programm «Kunstluft» im Prättigauer Conters. (bruno.glaus@bluewin.ch)

schindeln ebenfalls mit der Maschine gespalten. Bei der Verabschiedung zeigt der 90-Jährige stolz auf sein Haus: «Diese Fassade ist 50 Jahre alt. Und die wird nochmals 50 Jahre halten.»

Das «System Amden»

Eine Eigenart ist sichtbar, die es nur in Amden gibt. Man spricht vom «System Amden»: Jede sechste Schindelreihe wird gekehrt. Richtungswechsel, «Retourgang», sagt Robert Thoma – zur Steuerung des Wasserlaufs. Nach Steinbacher ist dies an Fassaden «ein rein dekoratives Element, das gibt es nur in Amden». Richtungswechsel sei aber allenfalls auf leicht geneigten Dächern zweckmässig.

Wie dem auch sei, wir bedanken uns herzlich. «Wiederluege. Chänd wieder emal», sagt der lebensfrohe Rentner. Man erinnert sich dabei der eingangs erwähnten Worte von Spenglermeister Gmür aus Uznach. Und nimmt gerne hin, dass in Amden kein Schindelmacher Gmür ausfindig zu machen war.